

Was ist Geld?

*Vortrag und Spiel im Forum Geld
am 15. Juni in der Festhalle*

Mitwirkende: PROFESSOR DR. JOCHEN HÖRISCH, SCHRIESHEIM
PRIVATDOZENT DR. HARALD SCHROETER-WITKE, BONN

HÖRISCH: Sieben Minuten – diese kurze Frist haben mir die weisen Organisatoren dieser Veranstaltung zugeteilt, um in einem ersten Anlauf geschwind zu erklären, was die Welt und unser Kirchentags-Weltenspiel, das da unter dem Titel KONVERSI steht, im Innersten zusammenhält. Die Antwort lautet: eine Überlegung, die auf den ersten Blick wohl irritierend anmutet, für die ich Sie aber erst einmal um Kredit, um Beglaubigung bitte. Die Überlegung nämlich, dass es drei einander seltsam verwandte und voneinander zugleich hochgradig unterschiedene Leitmedien sind, die (jedenfalls in der sogenannten abendländisch-christlichen Tradition) versprechen, die Welt und die Menschen eigentlich zusammenzuhalten und zu steuern: erstens das Abendmahl, zweitens das Geld und drittens die neuen elektronischen Medien. Gemeinsam ist diesen drei Medien mehr, als dem zweiten Blick schwant. Der erste Blick – Sie haben ihn bereits auf die drei Scheiben geworfen, die Sie in den Händen halten – ist schlauer. Er sieht schlagend scharf die Gemeinsamkeit: jedes Leitmedium beruht auf einer runden Scheibe. In Hostie, Münze und CD-ROM inkarnieren sich die strengen tiefenstrukturellen Leit-Medien hinter der schönen und neuzeitlich rasant zunehmenden Vielfalt der phänomenalen Medienwelt. Um in abenteuerlicher Telegrammstil-Verkürzung zu sprechen: Abendmahl, Geld und elektronische Medien sind die aufeinander folgenden und einander überformenden, mittlerweile vergleichsweise friedlich koexistierenden Leitmedien unserer (und im Hinblick auf Geld und elektronische Medien offenbar auch der Welt-) Kultur. Gemeinsam ist ihnen vieles und in erster Linie, dass sie ontosemiologische Leistungen erbringen. Welches abschreckende Kunstwort nichts anderes meint, als dass sie systematisch die Logik des Seins (Ontologie) und die des Sinns beziehungsweise der Zeichen (Semiologie) aufeinander beziehen. Abendmahl, Geld und elektronische Medien ermöglichen Zugänge zu der knappen Ressource Sinn. Dass Sein und Dasein sinnvoll sind, wird im Sakrament von Brot und Wein

¹ KONVERSI © 2001 by Circensis.

versprochen (dessen rechtes Verständnis ja bis heute, wie die inner- und interprofessionellen Diskussionen vor diesem Kirchentag gezeigt haben, die Gemüter bewegt). Riskant und reizvoll verspricht das Abendmahl, mehr als nur ein Versprechen zu sein: Der Erlöser ist in den eucharistischen Elementen real gegenwärtig, Zeichen sind mehr als nur Zeichen, Kommunion ist das Ziel von Kommunikation. Das Abendmahl schaltet somit eine substantialistische Ontosemiologie: Sein und Zeichen fallen zusammen. Seine Erosion erleidet das erste Massen- und Leitmedium Abendmahl in dem Maße, wie sich Geld als neuzeitlich-modernes Massenmedium durchzusetzen beginnt. In den nüchternen Worten des Systemtheoretikers und Soziologen Niklas Luhmann: »Das Geld scheint (zu Beginn der Neuzeit, J.H.) auf dem Weg zu sein, das Medium schlechthin zu werden.« Geld ist bekanntlich kein substantieller Wert an sich. Die Münze hat zwar mit der Hostie vieles gemeinsam: unter anderem das Design, den Umstand, nicht von jedem emittiert werden zu dürfen, und die die gesamte Geldsphäre fundierende theologische Begrifflichkeit (man ist Schuldner und Gläubiger, nimmt einen Kredit auf, erzielt einen Erlös, man zahlt einen Preis (Lobpreis), leistet einen Offenbarungseid und geht zur Handels-Messe, Geld ist auf E-Mission angewiesen, es muss beglaubigt werden und so weiter). Doch nicht nur die Affinitäten zwischen Hostie und Münze, auch die Differenzen zwischen den Massenmedien Abendmahl und Geld sind deutlich. Die Korrelationen zwischen den realen Gütern (beziehungsweise Dienstleistungen) und den Zeichen, die da Münzen und Scheine heißen, sind nicht länger substantiell, sondern funktional. Geld informiert nicht über die Fülle von Gottes Gnade, sondern funktional über Knappheiten an Gütern und Dienstleistungen.

Spätestens nach dem zweiten Weltkrieg tritt nun ein neues Massen- und Leitmedium zu den beiden älteren Leitmedien hinzu: die elektronischen Medien (Radio und Fernsehen voran, in den letzten beiden Jahrzehnten betreten mit Rasan der PC und das Internet die Bühne der Mediengeschichte). Das neue Massen- und Leitmedium hat mit den klassischen gemeinsam, dass es nicht eigentlich vermeidbar ist (man macht sich ja auch juristisch verdächtig, wenn man keine Radio- und TV-Gebühren zahlt). Die neuen audiovisuellen Medien und das Internet zumal überformen denn auch deutlich die alte Geld-Ökonomie (und auch die Präsentationsformen von Religion – man denke an den TV-Papst oder die islamische Revolution des Ayatollah Tele-Chomeini, der in Paris Tonbänder besprach und sie dann vielfach kopiert in den Iran sandte). So wie das Aufkommen der Münzwirtschaft nicht nur die theologische Grundbegrifflichkeit in sich aufsaugte, sondern umgekehrt auch das Design von Brot und Wein ummodellerte (aus gebrochenem Brot wurden münzförmige Hostien), so verliert das Geld heute seine klassische Münz- und seine neoklassische Papiergestalt, um zu electronic cash zu werden. Traditionelle Cash-Zahlungen sind langsam out, und Geldströme werden als die Informationsströme durchschaubar, die sie immer schon waren. Buchgeld wird zu electronic money, zu Datenreihen auf silbernen CD-ROM-Scheiben. Sie, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, haben hingegen noch feste, zu runden Scheiben geformte Materie in Ihren Händen. Ins Spiel der Umstellungen, der Verkehrungen, der Umkehr, der Konversionen zwischen den drei Leitmedien aber sind Sie schon seit langem und jetzt ganz aktuell verwickelt.

SCHROETER-WITTKKE: Das Abendmahl, das Geld und die Neuen Medien – das sind die drei Leitmedien des christlichen Abendlandes.

Eine Hostie, ein Euro und eine CD-ROM – das sind Leitsymbole der Leitmedien: Alles eine runde Sache. Sie haben es in der Hand, in Ihrer Hand – die drei Symbole.

Das ist Ihr Spielmaterial für das Spiel, was wir jetzt während des Vortrags von Jochen Hörisch spielen.

Unser Spiel hat einen Namen: KONVERSI – Wie kann man von einem Medium ins andere wechseln? Wo und wie sollte man besser umkehren? Wie kommt die Umkehr in den Verkehr? Und – falls man konvertiert, das heißt, umgekehrt oder verkehrt ist: Ist der Wechsel auch gedeckt? Oder hätte man besser Vorkehrungen treffen sollen?

Dass wir bei solch einem heiklen Thema wie dem Geld ins Spielen kommen, liegt ja auf der Hand. Denn ein solches Thema können wir ja gar nicht sachgerecht behandeln, wenn wir uns nicht selber mit ins Spiel bringen würden. Wer ein Spiel spielt, setzt immer auch sich aufs Spiel. Sie werden das gleich merken, wenn Sie mitspielen.

Beim Geld hört ja bekanntlich der Spaß auf. Heute jedoch, wenn wir spielen, fordern wir Sie heraus, Spaß zu verstehen, wenn's um Geld geht.

Unser Spiel KONVERSI hat vier Phasen. Gespielt wird während des Vortrags von Jochen Hörisch.

Unsere erste Phase heißt: Einschätzen und Abschätzen – Seien Sie mal abschätzig!

Folgende Frage: Welches Leitmedium ist für die anderen hier im Saal das persönlich wichtigste Leitmedium: das Abendmahl, das Geld oder die Neuen Medien? Was glauben Sie? Schätzen Sie ein, was die anderen hier für das wichtigste Leitmedium halten!

Jede und jeder hat die drei Symbole der Leitmedien, Hostie, Euro und CD-ROM in der Hand. Was halten die anderen für das wichtigste Leitmedium? Trennen Sie sich von dem Symbol, von dem Sie glauben, es ist für die Mehrheit der anderen das wichtigste Leitmedium. Werfen Sie es mit vollen Händen in den entsprechenden Klingelbeutel, den die Helferinnen und Helfer Ihnen reichen: die weiße Hostie in den weißen Klingelbeutel, den goldgelben Euro in den goldgelben Klingelbeutel und die graue CD-ROM in den grauen Klingelbeutel. Die beiden anderen Symbole behalten Sie bitte bis zum Spielschluss. Die brauchen Sie noch mal.

Also: Jetzt seien sie mal abschätzig! Was, glauben Sie, halten die anderen für das wichtigste Leitmedium?

HÖRISCH: Nun dürfen und sollen Sie, meine Damen und Herren, ab- und einschätzen, bewerten und darauf wetten, was Ihren Nächsten als eigentlich wertvoll gilt. Sie dürfen und sollen also das tun, was in bedeutenden Texten bedeutende Figuren mit anderen bedeutenden Figuren tun. »Es begab sich aber zu der Zeit / Das ein Gebot von dem Keiser Augusto ausging / Das alle Welt geschetzt würde.« (Lukas 2,1 – Luthers Übersetzung von 1545) Schätzen, also steuerlich veranlagten und demographisch erfassen lassen sich bekanntlich auch Joseph und Maria. Ihr während dieser Schätzungszeit geborener Sohn wird dem Medium, in dessen Zei-

chen er, der zugleich Sohn Gottes ist, auf die Welt kommt, zeitlebens indifferent bis ablehnend gegenüberstehen. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist: Diese Auskunft und das Gleichnis von den anvertrauten Gaben, mit denen man wuchern soll, sind noch die freundlichsten Äußerungen Jesu über das Medium Geld. Ansonsten hat sich Jesus Christus auch als derjenige einen Namen gemacht, der die Händler aus dem Tempel wirft, der für dreißig Silberlinge verraten wird und der predigt, dass man Gott mehr gehorchen soll als den Menschen oder dass eher ein Kamel durchs Nadelöhr zu gehen vermag, als dass ein Reicher in den Himmel komme. Einen Namen gemacht aber hat sich Jesus Christus vor allem dadurch, dass er das Sakrament des Abendmahls und damit ein Massenmedium gestiftet hat, das in deutlicher Konkurrenz zu dem älteren Medium Geld steht. Münzgeld wurde um 700 im ionischen Kulturraum erfunden, setzte sich schnell durch und prägte – wie nicht nur ein Blick auf die Strukturen des römischen Vertragsrechts zeigt – in kaum zu überschätzender Weise die Mentalitäten im römischen Weltreich. Aus der Perspektive gebildeter Römer der frühen nachchristlichen Jahrzehnte wurde die christliche Kirche mitsamt ihrem zentralen Sakrament, dem Abendmahl, denn auch aus kulturhistorisch leicht nachzuvollziehenden Gründen als ein schwer zu fassender Unterschichten-Aberwitz, als absurder Alptraum und als fundamentalistischer Unsinn wahrgenommen. Christen – das waren Leute, die die Transparenz des römischen Rechts, die Funktionalität der Geldökonomie, die Liberalität des Polytheismus und den Reiz des guten Lebens gering schätzten. Christen – das waren die, die stattdessen ernsthaft nur an einen Gott glaubten, diesen aber kultisch verspeisten und die als Fundamentalisten sogar bereit waren, für solchen bizarren Glauben den Märtyrertod zu erleiden.

Tatsächlich ist es der christlichen Kultur gelungen, den sich schon in der römischen Antike abzeichnenden Siegeszug des irdischen Massenmediums Geld auszubremsen und an seiner Stelle für nicht weniger als eineinhalb Jahrtausende ein anderes, teilnahmepflichtiges göttliches Massenmedium zu etablieren – eben das des Abendmahls beziehungsweise der Eucharistie. Zu den eingängigsten Unterscheidungen zwischen Himmel und Erde gehört auch diese: in den himmlischen Sphären herrscht die Überfülle Gottes, hienieden ist hingegen alles knapp. Weil das so ist, braucht Gott in seiner Überfülle selbst für seine gewaltigste Investition, die Schöpfung, kein Geld. Er schafft kraft seines göttlichen Wortes, nicht dank intensiven Kapitaleinsatzes. Der Gedanke, dass der Allmächtige bei einer Bank um Kapital bittet und fortan mit einer Hypothek belastet ist, auf dass er sein Schöpfungswerk beginnen könne, ist per se ein Sakrileg. Menschen machen hingegen permanent die Erfahrung, dass alles knapp ist. Und deshalb erfinden sie in ihrer Not das, was der unendliche Gott nicht braucht: das künstlich knapp gehaltene Medium Geld, das den Zugang zu den knappen Ressourcen steuert und im besten Fall dafür sorgt, dass die Knappheit selbst knapp wird. Es wird aber bis zu den Zeiten der Renaissance und der Reformation dauern, bis dieser funktionale Gedanke wieder virulent werden und das substantialistische Massenmedium Abendmahl deklassieren kann. Renaissance heiße in dieser Perspektive: Die beginnende Neuzeit entsinnt sich (nicht umsonst zuerst in den italienischen Handels- und Bankmetropolen) wieder der Vorzüge des theologisch immer erneut abschät-

zig als satanisch verdächtigten Geldes. Das antike Rom siegt über das christlich-katholische Rom. Aus dem exklusiven Oberschichten-, Stadt- und Ausnahmemedium Geld, mit dem viele, sehr viele – von franziskanischen Mönchen bis zu weiten Teilen der Landbevölkerung – allenfalls gelegentlich Kontakt haben, wird zügig das teilnahmepflichtige Massen- und Leitmedium der Neuzeit. Und in eben dem Maße, in dem Geld zum ontosemiologischen Leitmedium wird, steht das alte bis dato teilnahmepflichtige Massenmedium Abendmahl zur Diskussion, zur Revision, zur Preisgabe, zur Radikalrelativierung an. Nüchtern gesprochen: Es bekommt einen gänzlich veränderten Systemplatz. Religiöser Glaube wird zur Privatangelegenheit, die Beglaubigung des Massenmediums Geld wird hingegen zur funktional-systemischen Notwendigkeit. Aphoristisch gesprochen: Die Münze tritt an die Stelle der Hostie. Wer um 1200 nicht zur Eucharistie zugelassen war, war exkommuniziert und musste mit Gefahren für Leib und Leben rechnen. Wer heute in Frankfurt radikaler Geldkritiker sein mag, kann das – Gott sei Dank! – ohne Gefahr für Leib und Leben sein. Um tagtägliche Kontakte mit dem Medium Geld aber kommt auch der geharnischste Geldkritiker nicht herum. Die drei Scheiben, von denen Sie, meine Damen und Herren, nun eine eingesetzt, ins Spiel und in Umlauf gebracht haben, um abzuschätzen, was Ihre Nachbarn am meisten schätzen, haben ersichtlich Gemeinsamkeiten – und ebenso weisen sie Unterschiede auf. Um nur einige dieser Differenzen zu benennen: Nach klassischem katholischen Verständnis wird die Hostie selbst in das Fleisch und Blut des Erlösers transsubstantiiert. Auch Luther ist übrigens (anders als Calvin und Zwingli) noch ein entschiedener Theologe der Realpräsenz, wenn auch kein Theologe, der die Wandlung auf Priesterworte zurückführt. Die Korrelationen und Transsubstantiationen, die das Massenmedium Geld herstellt, beruhen hingegen auf Äquivalenzen. Nicht die Münze oder der Geldschein an sich wandelt sich in ein Ding von höchstem Wert. Das Geld kann aber als Wertzeichen in einen »realen« Wert getauscht werden: Geld oder Ware. Ab und an, zum Beispiel in fetischistischen Geldüberschätzungen, die diese Wertzeichen für Werte an sich halten, bricht so etwas wie die alte eucharistische Realpräsenzsemantik noch in die Geldsphäre hinein. Ansonsten aber gilt auch hier das Losungswort »Ausdifferenzierung«: Glaube ist Glaube, Geld ist Geld, Zeichen sind Zeichen, Güter sind Güter.

Abendmahl und Geld erfüllen und übererfüllen sämtliche Kriterien, die man sinnvoller Weise an die Definition von Medien stellen kann. Um nur einige (genauer: fünf) der wichtigsten zu nennen:

Medien dienen (erstens) dem Speichern, dem Übertragen und dem Bearbeiten von Daten. Und das tun Abendmahl wie Geld. Sie sind Speichermedien (das Abendmahl ist ein Erinnerungsmahl, Geld hat eine Wertaufbewahrungsfunktion), sie sind Übertragungsmedien (einer göttlichen Botschaft beziehungsweise eines Eigentumswechsels), und sie sind Datenbearbeitungsmedien (man kann das Abendmahl unterschiedlich, etwa katholisch, lutherisch und calvinistisch umcodieren; und man kann eine Währung in eine andere konvertieren).

Beide frühen verbindlichen Massenmedien erbringen (zweitens) die Leistung, Interaktionen zu koordinieren, oder, um nicht Theoriedeutsch, sondern salopp zu sprechen: Leute unter einen Hut zu bringen. Abendmahl wie Geld versammeln

Interagierende (in Kirchen oder Bürogebäuden), sie motivieren Menschen, zusammen etwas tun, was sie ansonsten nicht täten (zum Beispiel zu beten, zu singen, zu kooperieren) – jeder weitere Kommentar ist in dieser Hinsicht überflüssig.

Beide Leitmedien verstärken (drittens) die Möglichkeit, dass Unwahrscheinliches geschieht, und erfüllen damit ein überaus bedenkenswertes Kriterium für Medien. Dass so viele Leute wie die, die in dieser Halle versammelt sind, miteinander ein Spiel namens »KONVERSI« spielen, wäre ein hochgradig unwahrscheinliches Ereignis, wenn nicht Medien wie gedruckte Programme, Telefonate, Faxe, E-mails und so weiter dafür gesorgt hätten, dass es dennoch statthat. Und so verletze ich hoffentlich nicht Ihre religiösen Gefühle (denn das ist nun wirklich nicht meine Absicht), wenn ich darauf hinweise, dass der Reiz des Abendmahls (über das ja im Vorfeld dieses Kirchentags auffallend viel und intensiv diskutiert wurde) in seiner außerordentlich unwahrscheinlichen Botschaft liegt. Nämlich der, dass Gott einen Sohn hat, dessen Mutter Jungfrau ist, und dass sich dieser Sohn für uns opfert, ja sich uns post mortem zum Verzehr anbietet, um uns zu erlösen). Die Unwahrscheinlichkeit, der das Geld beispringt, ist profaner und dennoch bemerkenswert: Dass einer dem anderen kampflos seine Güter überlässt oder für den anderen arbeitet, ist nicht eben wahrscheinlich. Geld sorgt aber in dieser Hinsicht für kleine Wunder.

Beide Leitmedien, das Abendmahl wie das Geld, ermöglichen (viertens) Körperextensionen und erbringen somit prototypisch mediale Leistungen. Dank der Schrift kann ich die Gedächtnisleistung meines Hirns enorm steigern, dank des Telefons reicht meine Stimme bis an die Westküste der USA, dank des Fernsehens weiß ich, was im fernen Fußballstadion vor sich geht. Im Hinblick auf die Medien Abendmahl und Geld heißt das: Das Abendmahl schaltet die extreme Körperextension, den gestorbenen und himmelsfern wieder auferstandenen Jesus Christus unter uns anwesend sein zu lassen; und das Geld ermöglicht die funktionaleren Körperextensionen, dass man qua Geldzahlungen in fernen Wirtschaftsprozessen präsent sein kann, oder die seltener bedachte, doch erstaunliche, dass auch ein irdischer Verstorbener sein Neues Testament hinterlassen und über sein Vermögen verfügen darf.

Beide Massenmedien, das Abendmahl wie das Geld, beruhen (fünftens) auf Beglaubigungsstrategien. Sie sind auf Kredit angewiesen. Für Religion ist das jedenfalls in aufgeklärten Zeiten unmittelbar ersichtlich. Und dass Geld auf Beglaubigung angewiesen ist, um gedeckt zu sein, ist zu Recht ein Gemeinplatz der Volkswirtschaftslehre und wenige Monate vor der Einführung der Euromünzen und -scheine auch für Nicht-Volkswirte schnell nachvollziehbar.

Kurzum: Abendmahl und Geld haben erstaunlich viele Gemeinsamkeiten – darunter auch diese: in den Zeiten ihrer jeweiligen Geltung als Leitmedium von großer Verbindlichkeit zu sein. Dafür versprechen sie Ungeheures: nämlich Korrelationen von Sein und Sinn. Ob dieses Versprechen gedeckt ist, ob Sein und Sinn im Abendmahl, im Geld und in den elektronischen Medien wirklich zusammenfinden oder ob diese Medien das eigentliche Sein und den eigentlichen Sinn verstellen – das ist die kulturkritische Frage schlechthin. Menschen, Gläubige, Menschen, die

dran glauben müssen, haben aus nachvollziehbaren Gründen Angst vor der Entdeckung, dass die Medien, die sie beglaubigen, nicht gedeckt sein könnten.

SCHROETER-WITTKKE: Sie waren abschätzig – mit folgendem Ergebnis:

25 Prozent glauben, dass das Abendmahl für die anderen hier das wichtigste Leitmedium ist.

60 Prozent glauben, dass das Geld für die anderen hier das wichtigste Leitmedium ist.

15 Prozent glauben, dass die Neuen Medien für die anderen hier das wichtigste Leitmedium sind.

Nun kommt Spielphase zwei. Sie heißt:

Stehen Sie zu Ihrer Meinung!

Gerade wurden Sie gefragt, was Sie glauben, was die anderen denn für das wichtigste Leitmedium halten. Nun frage ich Sie: Was glauben Sie denn selber? Was halten Sie selber für das wichtigste Leitmedium: das Abendmahl, das Geld oder die Neuen Medien? Was glauben Sie selber? Werden Sie zu Gläubigern! Ich werde gleich die Frage stellen, wer das Abendmahl für das wichtigste Leitmedium hält. Ich bitte dann alle, die das glauben oder daran glauben oder dran glauben müssen, sich hinzustellen. Die Helferinnen und Helfer hier vorne werden Sie dann abschätzen. Das ganze werden wir auch für die anderen Leitmedien wiederholen. Also: Stehen Sie zu Ihrer Meinung!

1. Wer glaubt, das Abendmahl ist für ihn oder sie das wichtigste Leitmedium?

Steht auf, wenn ihr Abendmahler seid!

(Abschätzen / Zählen)

2. Wer glaubt, das Geld ist für ihn oder sie das wichtigste Leitmedium?

Steht auf, wenn ihr Geltungsbewusste seid!

(Abschätzen / Zählen)

3. Wer glaubt, die Neuen Medien sind für ihn oder sie das wichtigste Leitmedium?

Steht auf, wenn ihr Neue Mediatoren seid!

(Abschätzen / Zählen)

Während die Helferinnen und Helfer noch ihre Schätzungen zählen, erkläre ich schon mal Spielphase 3. Sie heißt:

Bekennnis auf Bewährung – Lassen Sie sich Ihre Meinung etwas kosten!

Sie sind gerade zu Gläubigern geworden. Sie haben sich zu Ihrem wichtigsten Leitmedium bekannt und haben zu Ihrer Meinung gestanden. Aber ist Ihr Bekenntnis auch gedeckt? Oder war das alles nur ein wertloser Aufstand, eine wertlose Geste? Sie wissen ja: Die Gnade ist umsonst, nicht aber das Bekenntnis.

Gleich werden wieder unsere Dreifach-Klingelbeutel an Ihnen vorüberziehen. Werfen Sie in den Klingelbeutel Ihres Leitmediums soviel Geld, wie Ihnen ihr Bekenntnis wert ist. Wir meinen echtes Geld, bar cash; ein Bekenntnis aus Pappe ist nichts wert.

Wenn das Abendmahl Ihr wichtigstes Leitmedium ist, dann werfen Sie Geld in den weißen Klingelbeutel, weiß wie die Hostie.

Wenn das Geld Ihr wichtigstes Leitmedium ist, dann werfen Sie Geld in den goldgelben Klingelbeutel, goldgelb wie der Euro.

Wenn die Neuen Medien Ihr wichtigstes Leitmedium sind, dann werfen Sie Geld in den grauen Klingelbeutel, grau wie die CD-ROM.

Wir können Ihnen versprechen, dass dieses Geld nicht in dunklen Kanälen verschwinden wird, sondern in farbigen Klingelbeuteln.

So, nun aber erst einmal das Ergebnis aus Spielphase zwei: Bei Ihrem standhaften Bekenntnis zu einem der drei Leitmedien haben die hier anwesenden Teilnehmenden die Leitmedien wie folgt gewichtet:

An der Spitze liegt das Geld mit circa 46 Prozent.

Die goldene Mitte hat das Abendmahl inne mit circa 39 Prozent.

Schlusslicht sind die Neuen Medien mit circa 15 Prozent.

Mal sehen, ob das nach der nächsten Spielphase auch noch so ist.

Also: Bewähren Sie Ihr standhaftes Bekenntnis nun mit der guten alten Währung, der Deutschen Mark, während des Vortrags von Jochen Hörisch! Diese Währung ist ja im nächsten Jahr sowieso wertlos.

HÖRISCH: Während ich weiter spreche und mich, wie jeder Redner fragen lassen muss, was an meinen Worten dran ist, haben Sie Gelegenheit, das, wofür Sie stehen, wofür Sie einstehen, zusammen mit Glaubens- und Beglaubigungsgefährten in harter Münze oder mit wertvollen Scheinen zu decken. Während Sie nun Konfessionen, Gemeinschaften und Gemeinden bilden, habe ich die Gelegenheit, meine Überlegungen auf eine Schnur und einen Leitbegriff – nämlich den erstaunlich belastbaren Leitbegriff der Konversion – zu bringen. Im Interesse der Pointierung, die ihren zweifelhaften Reiz (aber ein Reiz ist es immerhin) daraus zieht, komplexeste Prozesse auf die kurze Schnur einer These zu bringen, ließe sich sagen: Gemeinsam ist den drei ontosemiologischen Leitmedien (neben den schon genannten Aspekten), dass sie mitsamt der Idee der Konvertierbarkeit und überdies der regulativen Idee des Stromes beziehungsweise des Kreislaufes verpflichtet sind. Der Weinstock und die Reben, das für uns vergossene Blut des Erlösers, die Mutter Kirche und ihre Kinder – dies sind die korporativen Bilder, die das erste Massenmedium bereitstellt. Orientiert ist es an der Vorstellung vom Rebensaft beziehungsweise vom Blut beziehungsweise vom Wort, das mehr ist als nur ein bloßes Zeichen, vom Wort, das Fleisch geworden ist und die Institution Kirche und die Gläubigen zusammenhält. Abgelöst wird die religiöse Vorstellung von den Blutkreisläufen durch die von den Geldströmen, die Volkswirtschaften so zusammenhalten wie der Blutkreislauf den Körper. Geldströme sind kälter als Blutströme, aber auch funktionaler. Die elektronischen Informationsströme sind noch »cooler« als die Geldströme, deren unablässiges Fließen sie mitbetreuen (sind doch die Summen, die heute eigentlich zählen, Monitorgeldsummen). Die Kreisläufe, die uns zusammenhalten, sind aber nicht nur um die Konversions-Idee herum organisiert, sondern verdanken ihre Existenz selbst Konversionsprozessen.

»Konversion«, »konvertieren« und »konvertibel« sind ebenso präzise wie kontextsensible Worte. Sie demonstrieren an sich selbst das Problem, das sie bezeichnen. Konvertieren diese Worte doch ihre Bedeutung je nach den Umständen, von denen sie handeln, ganz erheblich. »Friedrich Schlegel ist vom Protestantismus

zum Katholizismus konvertiert; die Mark der DDR war auf den Devisenmärkten nicht frei konvertibel; kannst Du mal die alte Word 2-Diskette in Word für Windows 98 konvertieren?« – Drei Sätze, die ganz offenbar unterschiedlichsten historischen, kulturellen und funktionalen Formationen zugehören. Dennoch haben nicht nur die zumeist verwendeten religiösen, monetären und medientechnischen Varianten des Konversionsbegriffs (es gibt deutlich mehr als diese drei!) ein Problemfeld gemeinsam. In jedem Verwendungsfall geht es darum, ein Informations-Element in andere Kontexte und andere Kulturtechniken einzubetten beziehungsweise – um es technophil zu sagen – zu implementieren. Eine frohe Botschaft ist für eine glaubensbereite Person nicht von der Tradition zu erwarten, in die sie (kontingenter Weise oder kraft eines göttlichen Heilsplans?) hineingeboren wurde – also konvertiert sie; das Medium Geld, das man mit sich führt und das so zumutungsreich funktional über Knappheiten informiert, hat in dem Land, in dem man sich aufhält, keine Geltung – also muss man es in gültige Währung konvertieren; die auf einer Diskette gespeicherten Informationen laufen unter einem anderen Software-Programm als dem, wofür sie nun bestimmt sind – also bedürfen sie der Konvertierung.

Wer (Glaubensinhalte, Währungen oder Datenbestände) konvertiert, muss mit Reibungsproblemen oder, um erneut technisch zu sprechen, Transaktionskosten rechnen. Dem religiösen Konvertiten drohen Psychokrisen und Anfeindungen; der Geldwechsler muss Bankgebühren einkalkulieren; der EDV-Konvertit ist gut beraten, sich mit einer Sicherheitskopie gegen drohende Datenverluste und Systemabstürze zu schützen. Gemeinsam ist dem religiösen, dem monetären und dem medientechnischen Konvertiten aber nicht nur ein Strukturproblem, sondern auch ein überdurchschnittliches Maß an mentaler Beweglichkeit. Wer die Konfession wechselt, muss mehr als eine kennen und also wissen, dass es auch für das Absolute und Offenbare mehrere Kandidaten gibt und es also ganz offenbar so offenbar nicht ist – war einem doch zuvor anderes einigermaßen selbstverständlich. Wer häufig Geld konvertiert, wird viel reisen, Handel treiben und demnach ein handfestes Wissen davon haben, dass es absolute Werte auch, beziehungsweise gerade im Bereich des Ökonomischen nicht gibt. Und wer die eine in die andere Software, das eine in das andere Betriebssystem konvertieren kann, beweist die intellektuelle Beweglichkeit, die heute eigentlich zählt: die medientechnologische. Wer nie in die Versuchung geriet zu konvertieren, ist demnach schnell als Hinterwäldler überführt. Er lebt in einer Weise xenophob und endogam, die ihn in der konversionsmunteren Geld- und Kommunikationsweltgesellschaft der Jahrtausendwende zur anachronistischen Figur macht. Von alternativen Optionen und funktionalen Äquivalenten hat er – ein heute in unseren Gefilden kaum mehr denkbarer Fall – noch nie gehört. Das macht sein Leben, je nach dem Stand der modernen Beobachtungsperspektive, beneidens- oder aber bedauernswert schlicht. Gemeinsam ist den Konvertiten aller Systeme bei aller spätmodernen Auf- und Abgeklärtheit über all die alternativen Optionen, zwischen denen Umformatierungen geschaltet werden können, dass sie sich ein anachronistisches Moment bewahren. Denn bei aller funktionalen Beweglichkeit halten sie doch ihren heißen Vorlieben und Überzeugungen die Treue – man konvertiert, weil man dem Medium der Religion, des

Geldes beziehungsweise der Datenverarbeitung verpflichtet bleiben will. Man konvertiert, um sich nicht mit dem Abfall in jedem Wortsinne gemein zu machen, um sich nicht zu beschmutzen, um nicht von dem abzufallen, was an der Zeit und angesagt ist, um up to date zu sein, um nicht aus dem Halt und Fassung gebenden Glauben an das Göttliche, das Geld oder die Daten herauszufliegen. Man konvertiert also (seltsame Paradoxie), um nicht wirklich konvertieren, also das System Religion, Wirtschaft oder Datenverarbeitung verlassen zu müssen. Konvertiten sind die eigentlichen Anhänger der Systeme, die sie durch ihre Konversion stärken wollen. Konvertiten sind die prototypischen Verräter aus überwältigender Treue. Das macht sie unter psychodynamischen, aber auch unter funktionalen Gesichtspunkten so faszinierend. Von religiösen Konvertiten sagt man häufig, dass sie katholischer sind als der Papst; Geldkonvertierer glauben an die stärkste aller Leitwährungen und finden kaum Erstaunliches daran, dass auf ihren Münzen und Scheinen zu lesen steht: »In God we trust«; und EDV-Konvertiten trauern zum Beispiel darüber, dass nicht Apple, sondern Microsoft zur allumfassenden Informatikkirche wurde (sie sorgen dann dafür, dass Windows so aussieht wie die Benutzeroberfläche von Apple-PCs – so wie die alte katholische Messe sich immer mehr Elemente protestantischer Nüchternheit zu eigen macht: die Software-Piktogramme verhalten sich zu Basic wie die allgemeinverständliche Reformliturgie zum Kirchenlatein). Konversionsbereitschaft schließt starke emotionale Bindungsbereitschaft also nicht aus, sondern ein. Aug in Aug mit dem Wissen, dass es funktionale Äquivalente zu allen Religionen, Währungen und Soft-Währungen gibt, lassen sich die Vorzüge der jeweils gewählten Option funktional begründen und dann mit umso stärkerer Überzeugung vertreten. Man wird zum Beispiel New-Age-Esoteriker, weil man damit messbar bessere Biowerte erzielt; man führt sein Depot in Schweizer Franken, weil man daran glaubt, dass diese Währung die nachweisbar bessere Performance hat als der Dollar; man wählt das Betriebssystem Unix, weil es eleganter Konvertierungen aus und in Microsoft-Programme ermöglicht als umgekehrt.

Dass wir in der Epoche, die sich selbst als »Neuzeit« und dann gar plural als »modern times« beschreibt, um Konvertierungsprobleme nicht herumkommen, ist schon früh, eben zu Beginn der Neuzeit, deutlich geworden. Einer, der zum Calvinisten geworden war, aber König von Frankreich werden wollte und sollte, hat den Preis präzise benannt, den ein Leben in Zeiten der allgemeinen Konvertierbarkeit erfordert. Es ist der Preis, den die einen moralisch als Zynismus, die anderen aber pragmatisch als Funktionalismus charakterisieren. »Paris ist eine Messe wert«, soll Henri IV gesagt haben, als er, frisch zum Katholizismus konvertiert, von Navarra zur Krönungsmesse nach Paris zog. Henri IV hat damit nicht nur paradigmatisch benannt, was es heißt, sich in bewegten Zeiten innerhalb eines Systems (in seinem Fall innerhalb des Systems Religion) neu zu orientieren, sondern auch, wie schwierig, aber eben auch, wie unabweisbar es ist, ganze Systeme (wie die Systeme Macht, Ökonomie, Religion) miteinander kompatibel und in diesem Sinne konvertibel zu machen. Die Erfindung des biblisch ja nicht vorgesehenen Fegefeuers ist ein prominentes Beispiel für soziokulturelle und mentale Konversionsprogramme. Wenn unübersehbar wird, dass Münzen und nicht mehr Hostien das

Element sind, das zum Leitmedium taugt, wird es erforderlich, Umformatierungsprogramme zwischen göttlichem Seelenheil und satanischem, aber offenbar unvermeidbarem Geld zu schalten. Für post mortem vermeidbare Fegefeuerjahre schon in diesem Leben in harter Münze einen Ablass zu zahlen – das ist ein Programm von solcher Genialität, dass es einem fundamentalistischen Feuerkopf wie Luther nicht einleuchten mochte. Der schärfste Kritiker solch skandalöser Konversionsprogramme hat dann eine neue Konfession geschaffen, zu der man konvertieren und von der man zum Katholizismus zurück konvertieren konnte. »Paris vaut bien une messe.« Der Satz wurde schnell zum geflügelten Wort. Und das aus gutem Grund. Denn er zeigt die Struktur des Problems an, in dessen Zeichen die Zeit steht, die sich selbst als »Neuzeit« charakterisiert, die also ein hohes Bewusstsein davon hat, dass unablässig Neues geschieht und man also nicht umhin kommt, sich auf Konversionen und Umformatierungen einzustellen. Spätestens seit diesem Datum, also spätestens seit Beginn der Einsicht in die Unvermeidbarkeit von Registerwechseln, lohnt es sich, zwischen Konversionen erster und zweiter Ordnung zu unterscheiden. Konversionen erster Ordnung sind die mittlerweile als harmlos geltenden Fälle, in denen man innerhalb eines Systems die Optionen wechselt (also anderes glaubt, andere Währungen hat oder andere Software verwendet als zuvor). Konversionen zweiter Ordnung aber sind solche, in denen die ausschlaggebenden Rahmenordnungen selbst konvertieren und anders werden. Dann findet so etwas wie eine leitmediale *translatio imperii* statt. An die Stelle religiöser Umorientierungen treten monetäre Orientierungen, und monetäre Orientierungen werden späterhin in informationstechnologische umformatiert. Das System Religion konvertiert und wird ökonomisch, die Ökonomie konvertiert und wird Informationstechnologie. Das eigentlich Denk-Würdige (oder je nach intellektuellem Temperament: Empörende, Erschütternde, Faszinierende) ist dann, wie elegant sich religiöse Begriffe in ökonomische Terme konvertieren lassen. Aus Konversionsproblemen werden Konvertibilitätsprobleme, wenn aus dem Credo der Kredit, aus einem Gläubigen der Gläubiger, aus einem Schuldigen der Schuldner, aus einer Offenbarung ein Offenbarungseid, aus einem Lobpreis der Preis einer Ware, aus einer Hochamts-Messe die Industrie-Messe und aus dem Projekt der Mission das der Emission von Geld wird.

Die mentalen und soziokulturellen Umbrüche, die den Übergang zu Neuzeit und Moderne kennzeichnen, sind immer wieder (unter Stichworten wie Transzendenzverlust, Säkularisierung, Entzauberung, Demokratisierung, Verdinglichung, Verlust der Mitte und ähnliches) eindringlich beschrieben worden. Selten bedacht wurde dabei, dass diese Umbrüche eben nicht nur als Umbrüche, sondern auch als Konversionen beziehungsweise Umformatierungen beschrieben werden können. Kulturen, die Konversionsmöglichkeiten erst erfinden, dann zulassen und schließlich gar favorisieren, sind offensichtlich in dem Sinne konservativer, dass sie ihre Dynamik bewahren und bei allen Proteushaften Gestaltwandlungen so etwas wie einen heißen Kernbestand durchhalten. Es ist kein anderer als der des Rechts darauf, neue aus alten Leitmedien hervorgehen zu lassen, beziehungsweise Konvertierungsprozesse zum eigentlich Kontinuierlichen zu erklären. Ob griechisch-römische Metamorphosen-Geschichten davon erzählen, wie Götter Tiergestalt an-

nehmen, um sich Menschen sittlich oder unsittlich nähern zu können, oder ob in christlicher Dynamisierung dieses Strukturmotivs der unendliche Gott seinen Sohn ganz sterblicher Mensch werden lässt, um ihn dann auferstehen und erneut unsterblich werden zu lassen – schon die Anfänge dessen, was wir abendländisch-christliche Kultur nennen, prämiieren Konversionen und Umformatierungen. Und zugleich ihr Gegenteil. Macht doch schon die preiswerteste Form von Dialektik deutlich, dass nur konvertiert werden kann, was sich als konvertiertes Element wiedererkennt. Ohne starke Akzentuierung von Identität ist Konversion nicht zu haben. Spannend ist die Christologie nur dann, wenn Jesus der Christus, wenn der sterbliche Mensch der unsterbliche Erlöser ist.

SCHROETER-WITTKKE: Das Ergebnis Ihres wertvollen Bekenntnisses auf Bewährung liegt leider noch nicht vor. Wie auch immer es ausgeht – der Erlös dieser bekennenden Bewährungsphase geht jedenfalls an die Kollekte der Eröffnungsgottesdienste: an Travel Care, den kirchlichen Sozialdienst für Passagiere, der im Frankfurter Flughafen die Flüchtlinge beim Asylverfahren unterstützt, sowie für alle Reisenden, die Hilfe und kurzfristige Unterstützung brauchen.

Bisher liegt nur ein Schein-Ergebnis vor. Nach Zählung der Scheine haben wir folgende Tendenz:

Das Abendmahl als wichtigstes Leitmedium wurde mit einem Betrag in Höhe von 2010,- DM bewährt.

Das Geld als wichtigstes Leitmedium wurde mit einem Betrag in Höhe von 610,- DM bewährt.

Die Neuen Medien als wichtigstes Leitmedium wurden mit einem Betrag in Höhe von 180,- DM bewährt.

Vor Bekanntgabe des genauen Ergebnisses erkläre ich zunächst die Spielphase vier. Sie heißt:

Transfairplay – Vom Bekennen zum Handeln

Sie haben ja noch zwei Symbole in ihrer Hand. In der ersten Phase haben die meisten geglaubt, das Geld sei für die anderen das wichtigste Leitmedium. Von diesem Symbol wurden am meisten abgegeben. Es ist jetzt am wenigsten vorhanden und daher am wertvollsten. Das ist ja eine bekannte ökonomische Logik: Am wertvollsten ist immer, was man den anderen zutraut und zuschreibt.

Versuchen Sie nun im Transfairplay, die drei Symbole wieder zu vervollständigen. Wagen Sie den Schritt vom Bekennen zum Handeln! Handeln Sie in der Mittagspause mit den anderen. Dabei ist alles erlaubt – nur das Töten nicht. Denn das ist ja das Schöne am Geld, dass wir uns nicht mehr töten müssen, wenn etwas den Besitzer wechselt, sondern dafür bezahlen können.

Wer alle drei Symbole wieder zusammenhat, kann diese drei Symbole in der Mittagspause bis vierzehn Uhr gegen einen MultiPaXX dort hinten am Stand eintauschen und erhöht damit seine Gewinnchancen am Börsenspiel des Kirchentags PAXAN! Dabei gilt aber: Pro Person gibt es jedoch nur einen MultiPaXX.

Viel Spaß auf dem Weg vom Bekennen zum Handeln, vom Transfer zum Fairplay, beim Transfairplay!

HÖRISCH: Am Anfang war die Konversion. Gott sprach: »es werde« und es wurde. Sprache wird Sein, bits werden Atome. Durch die geheimnisvolle Kraft göttli-

cher Worte können Brot und Wein in Fleisch und Blut des Erlösers konvertiert werden. Durch die profane, aber kaum minder geheimnisvolle Kraft des Geldes können bloße Zeichen auf Metall, Papier oder Monitoren in das konvertiert werden, was wir reale Werte, nämlich Waren und Dienstleistungen nennen. Durch den Austausch von bits und bytes, von Pixeln und Binärdaten aller Art können Prozesse ausgelöst werden, an deren »Realität« und Handgreiflichkeit zu zweifeln wir keinen Grund haben. Um den Medienpapst Negraponte, der gut binaristisch alles, was der Fall ist, in zwei Elemente teilt, zu bemühen: Konversionen von Bits in Atome allüberall. Sie zu beobachten und namhaft zu machen ist dennoch ein eher unpopuläres Geschäft. Theologen wie Ökonomen reagieren irritiert bis gereizt, wenn man sie als Virtuosen von Konvertierungsprozessen beschreibt. Priester und Banker wollen anderes sein als Konverter von bits in bits und von bits in Atome. Der Grund für diese Gereiztheit ist schnell zu benennen. Dem Begriff der Konversion hängt ein krud technisches Moment an. Es scheint mit dem Mysterium der Trinität oder der Transformation, es scheint aber auch mit den Invisibilisierungsbedürfnissen ökonomischer Rationalität nicht gut kompatibel zu sein. Was an der Ökonomie zauberhaft bis magisch ist, sollte auch in Zeiten nach modernen Wirtschaftswundern nicht allzu offenbar werden – verliert es dann doch seine magische Kraft. Dauer im Wechsel, dauerhafter Wechsel: Die Übergänge, die Konversionen von einem zum nächsten ontosemiologischen Leitmedium sind immer auch, nie aber nur Untergänge des alten Mediums. An Brot und Wein glauben kann man auch noch in Zeiten der monetären Durchsäkularisierung von Gesellschaften und Kulturen – man muss es aber nicht mehr, wenn man denn nicht Leib und Leben und Seelenheil riskieren will. Und dass Geld auch in Zeiten des Internets ein machtvolles Medium ist, bedarf keiner ausführlichen Begründung. Geld ist so etwas wie das erstaunlich dauervitale Weltkind in der Mitten zwischen Abendmahl und Neuen Medien. Was sich in den neuesten gentechnologischen Diskussionen abzeichnet, ist in theologiegeschichtlicher Perspektive nicht nur, aber eben auch etwas Uraltes: Zeichen sollen, wie am Anfang der Genesis, zu dem konvertieren, was wir das Reale nennen. Gott sprach, es werde xyz, und es ward xyz. Menschen dechiffrieren das Buch der Natur beziehungsweise der Schöpfung und sorgen dafür, dass bits in Atome konvertiert werden können. Das Wort wird Fleisch, der zuerst dechiffrierte und dann frisch komponierte Code macht alles neu. *Eritis sicut Deus*. Ursprung ist das Ziel. Nicht auszuschließen, dass uns diese medien- und gentechnologische Rückkehr zum Ursprung aller monotheistischen Theologie teuer zu stehen kommen wird.

Schüler einer zehnten Realschulklasse in Böblingen haben das Glaubensbekenntnis in die Sprache der Informatik konvertiert:

»Ich glaube an Gott, den Hauptprogrammierer, der den binären Code geschrieben hat und damit alle Bits und Bytes zum Leben erweckt hat. Und an Jesus, sein Update für die Welt, installiert von der CD des Heftes »Heiliger Geist«, ins Internet gebracht durch die unbeschriebene Festplatte, bedroht vom Pontius-Pilatus-Virus, das von Hackern in Rom geschrieben wurde. / Formatiert, entmagnetisiert und ausgebaut, hinabgestiegen in das Reich der Gelöschten. Nach drei Tagen wieder installiert und neu gebootet. Zurückgesendet zum Oberprogrammierer. Er sitzt

nun zur Rechten des Oberprogrammierers als Informatiker. / Aus dem Internet wird er gesendet, um Scandisk bei den benutzten und den gelöschten Programmen auszuführen. / Wir glauben an den unbegreiflichen Cyberspace, an den globalen Datentransfer und an die Ansammlung der Server, Vergebung der Bugs, Wiederherstellung der Gelöschten und an das ewige Bios. / Enter!«

Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei Ihren Konversionsanstrengungen im Rahmen des Transfairspiels. Und ich danke Ihnen herzlich dafür, dass Sie mir ein Gut geschenkt haben, das heute sehr knapp ist: Aufmerksamkeit.

SCHROETER-WITTKKE: Bevor Sie nun mit den anderen handeln, hier noch die Ergebnisse Ihres zählenden und zählenden Bekenntnisses:

Das Abendmahl als wichtigstes Leitmedium wurde mit einem Betrag in Höhe von 3089,13 DM (61 Prozent) bewährt.

Das Geld als wichtigstes Leitmedium wurde mit einem Betrag in Höhe von 1593,44 DM (31 Prozent) bewährt.

Die Neuen Medien als wichtigstes Leitmedium wurden mit einem Betrag in Höhe von 404,21 DM (8 Prozent) bewährt.

Über die Differenzen zu Ihrem standhaften Bekenntnis lassen sich nur Vermutungen anstellen: Gibt es ein Leitmedium mit besonderer Bekenntnistreue? Versammelt ein Leitmedium mehr geldgebende oder geldhabende Leute um sich als die anderen Leitmedien? Spenden die Bekenner eines Leitmediums vielleicht eher blind als die Bekenner anderer Leitmedien? Lässt sich das Bekenntnis zu dem einen Medium besser in kleine Münze umsetzen als andere, oder fördert es mehr den Schein heraus?

Fragen über Fragen!

Wie dem auch sei – vielen Dank dafür, dass Sie sich aufs Spiel gesetzt haben!